Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **15 (1933)**

Heft 37

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zentralbibliothek Bern

Winterthur, 15. September 1933 — Erscheint jeden Freitag — 15. Jahrgang Nr. 37

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Das politische Getriebe setzt mit voller Kraft ein. Abstimmungen, Volksversammlungen, Beginn der parlamentarischen Arbeit in den Kantonen bringen überall Bewegung. Keine politische Partei der Schweiz ist in der letzten Zeit so angefochten worden, wie die freisinnig-demokratische. Es schien, als sollte sie von rechts und von links her zerrieben werden. Kein Wunder, daß sie sich zu wehren beginnt und vor die Oeffentlichkeit tritt, um zu bekunden, daß sie allen Anfeindungen zum Trotz gewillt ist, fernerhin das Banner des Liberalismus hochzuhalten. Ein Volkstag der Berner Freisinnigen und von Gesinnungsfreunden aus den Kantonen Solothurn, Luzern, Freiburg und Neuenburg auf dem alten, stimmungsvollen Münsterplatze zu Bern nahm einen imposanten Verlauf. Von den historischen Stätten Granholz und Neuenegg und von Gümligen her, wo sich die Landesteilverbände gesammelt hatten, strömte es der Bundesstadt zu. In feierlichen Zügen, Musik, Fahnen und die Jungmannschaft voran, so erschienen die Gruppen auf dem Platze, der bald das Bild einer Landsgemeinde bot. Was an dem Aufmarsch einer Gruppe besonders auffiel, war die Beteiligung einer Schar freisinniger Bernerinnen in der Tracht. Bundesrat Häberlin, Großrat Schürch, Ständerat Dr. Mouttet, Ständerat Dr. Schöpfer zeigten sich in volkstümlichen Ansprachen als die alten Kämpfer für die freisinnigen Ideen der Bundesverfassung, für die schweizerische Demokratie, wie sie sich unter liberaler Führung entwickelte. Die Tagung klang in das Gelöbnis aus: Die geistigen Güter des Freisinns gegen fremde Einflüsse zu schützen und in dieser Krisenzeit Hand zu bieten, damit das Land aus der Gefahr finanzieller Nöte herausgerissen wird, d. h. einzustehen für das gesamte Finanzprogramm des Bundesrates.

Der Bundesrat hat nun seither einen Schritt auf dem Sparweg im Sinne seines Programms getan, indem er der Bundesversammlung beantragt, den Abnahmepreis für das Inlandgetreide der Ernte 1933 auf 34 Fr. für 100 Kilogramm anzusetzen. Für die Ernte 1932 waren 37 Fr. bezahlt worden. Der schweizerische Bauernverband wandte sich in einer Eingabe an den Bundesrat, in der er den Preis von 37 Fr. befürwortete. Die Bundesbehörde findet aber, daß die Verhältnisse es rechtfertigen, von der Bestimmung des Getreidegesetzes Gebrauch zu machen, laut welcher unter außerordentlichen Umständen die Bundesversammlung die Preisansätze des Gesetzes abändern kann. Die Weltmarktpreise für Getreide sind in einer Weise gesunken, daß der Bund schon letztes Jahr, als sie noch höher waren, für das Inlandgetreide einen Ueberpreis von 22 Fr. für 100 Kilogramm bezahlte. In diesem Jahr wird sich der Ueberpreis noch erhöhen, bezahlte man doch auf dem Weltmarkt von Antwerpen im August dieses Jahres 10.50 Fr. pro 100 Kilogramm Weizen. Es sind ganz beträchtliche Opfer, die der Bund mit der Leistung des Ueberpreises für die Landwirtschaft bringt. Der Abbau wird sich wegen des guten Ausfalls der diesjährigen Getreideernte für den Landwirt nur ausnahmsweise als Mindereinnahme auswirken, weil er besseres und mehr Getreide an den Bund abliefern kann.

Die Auslandbeziehungen der Schweiz bringen uns gelegentlich Ereignisse, die im Ausland sensationell ausgebeutet werden. So hat der jähe Tod des erst fünfzigjährigen Königs Faisal von Irak (Mesopotamien), der in Bern im Hotel „Bellevue" nahe dem Bundeshaus erlogte, in der englischen Presse einem wahren Legendenkreis gerufen. König Faisal, der schon öfters privat in Bern weilte und sich bei seinem letzten Aufenthalt ärztlich behandeln ließ, sah sich durch blutige Aufstände im eigenen Lande veranlaßt, im Flugzeug von Bern aus dorthin zurückzukehren. Als in Irak die Ruhe wieder hergestellt schien, flog der König in die Schweiz zurück. Am Tag nach seiner Ankunft machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Die romantische Gestalt dieses orientalischen Fürsten, dessen Name in Araberkämpfen gegen die Türken immer wieder genannt war und der schließlich durch Englands Gunst den Thron von Irak bestieg, hat schon zu seinen Lebzeiten die Phantasie beschäftigt. Oberst Lawrence, der Vertrauensmann der englischen Regierung in Araber-Angelegenheiten, schildert König Faisal in seinem Buche „Der Aufstand in der Wüste" folgendermaßen: „Faisal hatte das Prophetische, das Führerhafte an sich, das eingesetzt werden mußte, um das arabische Volk zu einer Einheit zusammen zu schweißen. Seine Art war ungestüm, er war heißblütig, empfindlich bis zur Unvernunft und unberechenbar im Zorn. Heftiger Wille und Kühnheit paarten sich in ihm mit physischer Schwäche. Sein persönlicher Zauber, seine Verwegenheit und das Rührende, das darim lag, daß ein so zarter Körper der Träger eines stolzen Charakters war, machten ihn zum Idol seiner Anhänger." — Nun sieht es so aus, als werde der natürliche Tod dieses Fürsten fast gar als unnatürlich empfunden. Durch die englische Presse gehen die verwegensten Mären von Selbstmord, von Giftmord durch eine geheimnisvolle Frau, vom Tod durch einen Schlangenbiß usw. In Bern besitzt man nicht die geringsten Anhaltspunkte für diese Phantasien. Auf dem Throne von Irak sitzt jetzt der junge Sohn des Verstorbenen, das Land schaut einer schlimmen Zukunft entgegen.

Ausland.

Quo vadis Austria? so stellt sich heute die Frage. Reichskanzler Dollfuß hat der Welt mit einer Rede, die er bei einer vaterländischen Kundgebung auf dem Wiener Trabrennplatz hielt, einer Ueberraschung bereitet. Der Kanzler erinnerte daran, daß zwei große historische Ereignisse, die Erbauung des Stephansdomes und die Befreiung aus der Türkennot unter der als mittelalterlich verschrienen ständischen Verfassung und Wirtschaftsordnung vollbracht wurden. Die liberal-kapitalistische und die marxistisch-materialistische Weltanschauung haben das Gute, das wir besaßen, verdrängt. Der Parlamentarismus kam und ging an seinen eigenen Fehlern zugrunde. Das Parlament, das am 4. März ausgeschaltet wurde, darf und wird nicht wiederkehren. Wir lehnen die Gleichschalterei und den Terror ab, aber was wir wollen, das ist der Christlich-soziale Staat Oesterreich auf ständischer Grundlage unter autoritärer Führung. — Die Menge jubelte dem Redner zu. Der Kanzler richtete hierauf an die Führer der vaterländischen Front die Bitte, diese Ideen in das Volk hinauszutragen. In den nächsten Tagen schon sollen Beschlüsse gefaßt werden, die beweisen, daß alle, die hinter der Regierung stehen, gemeinsam in der Vaterländischen Front zusammenarbeiten werden. Was bedeutet das anderes, als die Ankündigung eines neuen fascistischen Staatsgebildes? J. M.

Umstrittene Frauenerwerbsarbeit.

Zur Frage des Doppelverdienens.

A. V. Krise und Arbeitslosigkeit lasten schwer auf der schweizerischen Wirtschaft. Unter dem Druck dieser Verhältnisse beginnen sich die Wertmaßstäbe für die Beurteilung der Arbeit zu verzerren. Früher waren Leistung und ethischer Wert Ausgangspunkt der Betrachtung; heute sehen viele in der Arbeit nur noch die Erwerbsquelle. Entsprechend unterwerfen sie die Berechtigung zur Arbeit einer strengen Kontrolle und bezeichnen jede Erwerbsarbeit, die nicht durch Erwerbsnotwendigkeit zu begründen ist, als unsozialen, ja verbrecherischen „Doppelverdienst".

Allerdings ist diese Anschauung weit häufiger auf Impulse des Gefühls als auf klare Ueberlegung gegründet. Denn aus dieser Einstellung müßte sich logischerweise die Forderung auf Beseitigung eines jeden, für die Familie nicht unbedingt nötigen Erwerbs- und Ertragseinkommens ergeben. Man beschränkt sich aber (warum?) darauf, der Frau, besonders der verheirateten, die Berechtigung zu bestimmten Erwerbstätigkeiten abzusprechen. Solch gefühlsmäßigen Motiven ist es wohl zuzuschreiben, daß auch Frauen, denen mehr als das Einkommen von Doppelverdienern zur Verfügung steht, nicht nur ohne zu errüten die verdienende Ehefrau unsozial schelten können, sondern sich eine Ehre daraus machen, ihr vom sichern Port aus in den Rücken zu schießen.

„Nach christlicher Weltanschauung gehört die Frau in erster Linie ins Haus" und „die Frau gehört, allgemein gesprochen, grundsätzlich nicht ins Erwerbsleben" formulierte Herr Dr. Leimgruber am Schweizerischen Städtetag in St. Moritz den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen in seinem Referat: Die Beschäftigung von Frauen und das Doppelverdienertum in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben. Solche Anschauungen sind im Rahmen jener großen Bewegung gegen die Frauenerwerbsarbeit zu verstehen, welche heute, hauptsächlich von Deutschland ausgehend, auch unser Land in ihren Bann zieht. Dieser Bewegung liegt wohl neben weniger lauteren Motiven eine unbewußte Reaktion gegen die zunehmende Verwirtschaftlichung der Arbeit zugrunde, deren Ausdehnung auf die Frauenarbeit besonders schmerzlich empfunden wird. „Das ist doch kein Arbeitsverbot, die Frau kann zu Hause arbeiten wie sie will", äußerte sich der Referent im privaten Gespräch zum Erwerbsverbot der verheirateten Frau. So verschließen sich noch viele der Tatsache, daß auch die Frauenarbeit bis auf verschwindende Reste in die unerbittliche Mühle der rationalisierten Erwerbswirtschaft geraten ist und so wenig wie die Männerarbeit ohne grundlegende Umgestaltung der Wirtschaft aus derselben befreit werden kann. Diese Auffassungen sollten daher in der Diskussion über das rein wirtschaftliche Problem des Doppelverdienens keine Rolle mehr spielen.

Die heute aufgeworfenen Fragen sind: Kann die verheiratete Frau aus dem Erwerbsleben ausgeschaltet werden? Kann dadurch die Arbeitslosigkeit der Männer gelindert und eine bessere Verteilung der Einkommen erzielt werden?

1920 (die Zahlen für 1930 sind noch nicht veröffentlicht) waren in der Schweiz 590,000 Frauen erwerbstätig. Die bisherige Höchstzahl der männlichen Arbeitslosen (heute nicht zur Hälfte erreicht) betrug 85,000. Die Frauenerwerbsarbeit ist daher für das schweizerische Wirtschaftsleben unentbehrlich und eine berechtigte Erscheinung. Von den 590,000 Frauen waren 185,000 verheiratet, verwitwet oder geschieden (ohne Dienstboten). Die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen ist also selbst in Krisenzeiten unentbehrlich.

Es könnte sich höchstens um eine Verschiebung des Verhältnisses zwischen männlicher und weiblicher Erwerbstätigkeit handeln. Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen ist in den letzten 40 Jahren mit 30 Prozent sozusagen konstant geblieben. Die bisher niedrigste Zahl von 28,3 Prozent ergibt sich aus den provisorischen Ergebnissen der Zählung von 1930. Die oft gehörte Behauptung vom Vordringen der Frauenerwerbsarbeit gehört ins Reich der Märchen. Die stabile Anteilzahl von rund 30 Prozent stellt die den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßte Gleichgewichtslage dar; die kleinen Schwankungen sind ausgesprochene Anpassungen an den Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften und den Erwerbsbedarf der Bevölkerung. Es ist sinnlos und gefährlich, diese natürlichen Ausgleichserscheinungen durch irgendwelche Maßnahmen zu behindern.

Die Betrachtung der Statistik zeigt ferner, daß die Frau, besonders die verheiratete, ganz überwiegend in Erwerbszweigen beschäftigt ist, welche ihrem altüberlieferten Arbeitsfeld entsprechen. Die Kollision des männlichen und des weiblichen Arbeitsmarktes beschränkt sich auf verhältnismäßig kleine Teilgebiete, vorwiegend auf die besonders begehrten Posten des Administrativpersonals in allen (auch den weiblichen) Arbeitsgebieten und um die liberalen Berufe, vorab den Lehrberuf. Unter diesen Posten sind begreiflicherweise diejenigen im öffentlichen Dienst besonders gesucht. Ist es berechtigt, aus diesen Posten ein Privileg der Männer oder der Männer und ledigen Frauen zu machen, d. h. in so schwerwiegender Weise eine Bresche in die Freiheit der Arbeit zu schlagen?

„Bei der Verwendung von Frauen im Staats- und Gemeindedienst handelt es sich mehrheitlich um ledige, auf Erwerbstätigkeit angewiesene Töchter, sowie meistens um eine Betätigung, für die sich ein Mann nicht eignen würde oder die ihm kein genügendes Einkommen oder keine dauernde Befriedigung böte" konstatierte der Referent auf Grund gewissenhafter Untersuchungen. Ist diese Aeußerung (deren unbewußten Zynismus viele empfunden haben dürften!), nicht der beste Beweis, daß vom Ausschluß verheirateter Frauen eine spürbare Entlastung des männlichen Arbeitsmarktes überhaupt nicht zu erwarten ist? (Aehnliche Feststellungen ergeben sich für das weibliche Administrativpersonal der Privatwirtschaft.) „Abgesehen von einigen Ausnahmefällen sollten nur ledige Frauen im Staatsdienst zugelassen werden" postulierte trotzdem der Referent. Ich frage: Liegt es nicht auch im Interesse des Staates, daß die von unserer Wirtschaft nun einmal benötigten weiblichen Arbeitskräfte, besonders die verheirateten Frauen, an Posten mit günstigen und gesunden Arbeitsbedingungen, wie sie der Staatsdienst zumeist bietet, Verwendung finden? Ist es nicht eigentlich ein Vorwurf, daß hier der Anteil der Frauen weit unter dem Durchschnitt liegt?

Wie steht es mit der besseren Verteilung der Einkommen? „Die Triebfeder des Doppelerwerbes liegt in der Regel in egozentrischen Motiven" beiauptete der Referent kurzerhand. Statistik, Erfahrungen der Stellenvermittlungen, Nachforschungen auf Spezialgebieten zwingen im Gegenteil zum Schluß, daß die Zahl der verheirateten Doppelverdienerinnen schon an sich klein ist, ganz verschwindend klein aber die Zahl der Frauen, die ohne wirtschaftliche Notwendigkeit eine Erwerbstätigkeit ausüben. Es handelt sich nur um Einzelfälle. Der Referent anerkannte denn auch mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit die Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen für zahlreiche Ausnahmefälle, regte aber trotzdem die eventuelle Aufstellung eines Grundsatzes an, wonach abgesehen von diesen Ausnahmen keine Ehefrau bei einer Verwaltung angestellt sein

Annettens Tuskulum in Meersburg.

Das Fürstenhäusel.

Von Dr. Kraß-Münster.

Wer je das Glück hatte, nach einem sonnendurchglühten Tage auf kühler, lauschiger Veranda des „Fürstenhäusles" still in den Abend hinauszuträumen und umfächelt von Abendwinden, die bezaubernde Weitsicht zu genießen — wenn dann plötzlich aus blauem Duft, der über dem See lagerte, sich rosarot der Säntis löstlich und hineinschauen läßt in die Tiefen und Schluchten des schneeverbrämten Hochgebirges; oder wem vom behaglichen Gemache der Stirnseite dieses Tuskulums aus der Blick gebannt haften bleibt, über das altersgraue Meersburg hinweg auf dem blitzenden und blinkenden See mit seiner Fülle von Segeln und Dampfern, die in die Weite ziehen — und sich von Sehnsüchten erfüllt nicht loszureißen vermag von diesem wunderbaren Schauspiel — in dessen Seele leuchten diese unvergeßlichen Bilder zeitlebens nach.

Aehnliche Gefühle mögen Annette von Droste und Levin Schücking erfüllt haben, wenn sie im Wechselgespräch ihrer schöpferischen Freundschaft, das durchrauscht wurde von sprudelnden Einfällen und aus der Tiefe des Gemüts auftauchenden Versen, von ihrer Weinlaube des „Figel" aus hoch über See und steilem Rande unverwandten Blickes die Schönheit dieser großen Landschaft in sich hineintranken.

„Ist's nicht ein heitrer Ort, mein junger Freund,
Das kleine Haus, das schier vom Hange gleitet,
Wo so possierlich uns der Wirt erscheint,
So übermächtig sich die Landschaft breitet;
Wo uns ergötzt in neckischem Kontrast
Das Wurzelmännchen mit verschmitzter Miene,
Das wie ein Aal sich schlingt und kugelt fast
Im Angesicht der stolzen Alpenbühne?"

*

Sitz nieder! — Trauben! — und behend erscheint
Zopfwedelnd der geschäftige Pygmäe;
O sieh wie die verletzte Beere weint
Blutige Tränen um des Reifes Nähe.
Frisch greif' in die kristallne Schale, frisch,
Die saftigen Rubine glühn und locken;
Schon fühl' ich an des Herbstes reichem Tisch
Den kargen Winter nahn auf leisen Socken.

*

Man muß schon diese lustige Einsiedelei kennen, die heute allerdings in einem verwunschenen Waldeshange versteckt liegt (Villa Mauthner), mit herrlichen Durchblicken auf Länder und See, um diese fast übermütig klingenden Verse zu verstehen, Verse, die den „Figel" unsterblich gemacht haben.

Meersburg, das ganz zauberhafte, jedes Wanderers Herz überwältigende Nest, aus dem Bodensee heraufgetauchend, mit seiner hochgetürmten Dagobertsburg, jenem trutzigen, Merovinger Kastell, dessen Mauern so manchem Ansturm trotzten, nebenan ein breit hingelagertes Belvedere, das lustige Barockschloß der Konstanzer Fürstbischöfe, wie eine anmutige Schäferin neben einem finster geharnischten Ritter, darinnen ein berühmtes Treppenhaus des Balthasar Neumanns Ruhm noch heute verbreitet; — Meersburg, umkränzt von grünen Rebhügeln, die den berühmten Meersburger Roten, den Spätburgunder und Ausländer reifen lassen, dieses Städtchen hat die große Droste in ihren letzten Lebensjahren bis zum Tode beherbergt.

Meersburg und Annette von Droste sind ein Begriff, der diese Namen unzertrennbar verbindet. Jeder Fremdenführer, jedes Reisehandbuch bringt diesen Gedanken zum Ausdruck, er schwingt durch tausend Veröffentlichungen in Literatur und Tagespresse.

Aber geweihte Erde ist hier, denn Meersburgs stiller weltenferner „Frieden", versteckt im Hinterlande, birgt seinen kostbarsten Schatz, eine Reliquie aus dem Jahre 48 des vorigen Jahrhunderts — Annettens Grab in feierlicher Einsamkeit hoch überdem See seit 85 Jahren dahinträumend. Die deutsche Dichterfürstin hat im Mai des Revolutionsjahres hier die müden Augen geschlossen, erst 51 Jahre alt.

Der Zauber dieser Stadt, dieses Friedhofs, dieses Fürstenhäusels, läßt sich kaum in Worte fassen. Nicht ohne tiefen Sinn thront in der alten Barockkirche über den Dächern des Städtchens hinausnachsend, von wo Du einen wunderbaren Blick auf den Ueberlinger See und die Mainau senden magst, thront hier St. Urbanus, der Reben Schutzpatron auf einem goldstrotzenden Seitenaltare, neben sich zwei draile Putten, wovon die eine Kelch und Weinfäßchen hält, darunter das Spruchband:

„St. Urbanus mild und guet
Nimm unsern Rebberg treu in Huet."

Annette hat die Rebenfülle auf ihrem Eigentum, dem Fürstenhäusel, hier in besonderer Qualität reifend stolz und besitzesfroh auch dichterisch verherrlicht:

„Es war ein volles gesegnetes Jahr,
Die Trauben hingen in Pfunden,
Als aus der Rebe lockigem Haar
Ich diesen Kranz mir gewunden."
(Meine Sträuße.)

Wenn auch ihr ganzes Herz ihrer Heimat, dem Münsterlande, zeitlebens verschrieben blieb — so singt sie noch 1844 als ob in Todesahnungen:

„...Denn auch mein Leben wird verscheinen,
Ich sühls, verlungen und versengt;
Dann Du mein Leib, ihr armen Reste!
Dann nur ein Grab auf grüner Flur
Und nah nur, nah bei meinem Reste,
In meiner stillen Heimat nur!"
(Die tote Lerche.)

Aber die weite Fläche des Schwäbischen Meeres, die erhabene Gewalt des Hochgebirges gegenüber in der Schweiz, das unermeßliche Schauen über Länder und Gaue, der oft zu ihren Füßen grollende, tobende See — dieser gewaltigen Natur, so ganz verschieden von ihrer stillen träumenden Heimat, erlag ihre Seele wurde tief, tief davon durchwühlt. Ein Stück ihres Seins blieb gefangen von der Macht dieser gewaltigen Eindrücke. Das Rebhäuschen, Fürstenhäusel genannt, weil die Konstanzer Fürstbischöfe 200 Jahre lang in Meersburg residierten, es als Lusthaus genießend, auch unter dem Namen „Figerhäuschen" im Volke bekannt, da ein Domherr Jakob Fugger es im 17. Jahrhundert erbaute, hat Annettens Sinn noch enger mit dem Lande am Bodensee verknüpft, hat ihr die eigene Scholle ans Herz wachsen lassen.

Auf den Pfaden der Droste zu wandeln in Meersburg ist reizvoll, fesselnd und ein starkes Erlebnis. Wenn wir ihren Briefen folgen, gehört doch Annette zu den berühmtesten Briefschreibern der Weltliteratur, so erleben wir an mancher Stelle mit ihr die alte Trutzburg in ihrer kühnen Romantik, den Hallen, Sälen und schaurig modrigen Burgverliesen. Nicht ohne Grund hat Annette in den letzten Lebens-

dürfte und auch die privatwirtschaftliche Tätigkeit einer Beamtenfrau unterbunden würde. Die Versammlung konnte sich mit der Aufstellung eines Grundsatzes, welcher so willkürlich die Ausnahme zur Regel und die Regel zur Ausnahme macht, ein paar vermeintliche Mißbräuche beseitigt und eine Unzahl von Ungerechtigkeiten schafft, offenbar nicht befreunden; eine diesbezügliche Resolution wurde nicht gefaßt. Gespräche mit Versammlungsteilnehmern zeigten, daß sie unter einem starken Druck der in dieser Richtung tendierenden öffentlichen Meinung stehen, daß sie sich aber der Schwierigkeit des Problems sehr wohl bewußt sind und insbesondere an der Durchführbarkeit derartiger Grundsätze zweifeln. In der Tat: Will man die Frau zwingen, ihr Recht auf Arbeit mit dem Nachweis der Bedürftigkeit zu belegen? Wo wird die Grenze gezogen und wer zieht sie?

Wollen wir nicht lieber wie bisher Vertrauen in die berufstätige Frau haben, daß sie sich ihrer Verantwortung bewußt sei und danach zu entscheiden wisse? Der Referent warnte väterlich vor dem Schlagwort der Gleichberechtigung, das zum Verhängnis werde und die Frauenbewegung auf ein totes Geleise führe. Ist es wirklich unbillige „feministische" Rechthaberei, zu der längst bestehenden Arbeits- und Unterhaltspflicht der Frau — oh, nicht etwa das Recht auf Arbeit, das wäre zu schön, — aber die Gleichstellung im Konkurrenzkampf um die Arbeit und Beurteilung ausschließlich nach der Leistung zu fordern? Sollte nicht auch der Staat dabei am besten fahren?

Die Oxford-Bewegung.

Eine unbefangene Betrachtung anläßlich der Gurnigel House Party.

Im schönsten Berner Hügelland steht das schon durch Gotthelf bekannte Hotel Gurnigelbad. Schon lange freute ich mich, die Stätte kennen zu lernen, an der unser Jeremias im „Uli der Knecht" das Gloschli-tolle Elsi endlich einen Mann finden läßt. Vor vielen Jahren also ging man da oben schon auf eine Art Suche. Dies Jahr, im August 1933, sind viele hundert Menschen da hinauf gefahren, nicht in der Absicht, eine gute Partie zu machen, sondern eine befreiende, frohe Lebenseinstellung zu finden.

Das klingt noch recht abstrakt, aber ich bin sofort bereit, konkreter zu werden, indem ich nach einigen einleitenden Sätzen von dem zu erzählen beginne, was ich in meiner leider allzu kurzen Zeit zu hören und sehen bekam. Es sind gewisse Leserinnen dieses Blattes auch im Bernbiet gewesen, welche die ganze Bewegung besser kennen als ich, die ich das erstemal und nur für 2½ Tage mit dabei sein konnte. Trotz meiner daher recht bescheidenen Kompetenz wünschte ich, daß diese Oxford Houseparties, daß die Oxfordgruppen in immer weitern Kreisen bekannt würden. Wie der Engländer sagt: „It is worth it!"

Da ist eine Kerntruppe, das Team, das aus einigen Dutzend Personen besteht. Gründer der Bewegung ist Franc Buchman, ein amerikanischer Pfarrer schweizerischer Abstammung. Wer sich für mehr Details der Entstehung der Gruppe interessiert, verschafft sich wohl am besten Ferdinand Laun's: „Unter Gottes Führung".* Mitglieder des Teams reisen nun in der ganzen Welt herum, um an allen Ecken der Erde, in allen Gesellschaftsschichten und Berufen lebendigstes Christentum vorzuleben und durch dessen Vitalität anzustecken. — Da wären wir also schon bei dem so oft verpönten und heute für viele inhaltslos gewordenen Wort: Christentum angelangt. Keine Angst! Nur nicht den Mut verlieren und die Neugierde sinken lassen! Die Oxford-Bewegung kennt keinerlei salbungsvolle Abhandlungen über ihr Christentum. Wir haben alle das wohlbekannte, leider manchmal so entseelte Kirchen-Esperanto reichlich über. Darum erzähle ich nun einfach Tatsachen. Jedermann ist frei, sich dazu zu stellen wie er will. Nur möchte ich jedem, den eine Gruppe oder Tagung interessieren sollte, empfehlen, sich Zeit zu nehmen und guten Willen mitzubringen. Nicht nach dem erstenmal davon springen und groß kritisieren, das ist leicht und billig — aber bitte besser machen!

Zu Dritt kamen wir eines Freitag abends auf dem Gurnigel an, mein Mann, meine Freundin und ich. Wir hatten grad noch knapp Zeit, uns etwas aufzufrischen, bevor wir den ungefähr dreihundert Menschen fassenden Speisesaal betraten, allwo die „Oxforder" zum Nachtessen versammelt waren. Eine ziemliche Ueberraschung, diese Unmenge Menschen in bunter Reihe beisammen sitzen, diskutieren und speisen zu sehen. Nach einigem Suchen fanden wir noch Platz. Meinen Mann hörte ich binnen kurzem sich englisch mit seinem Nachbarn unterhalten, der sich vorgestellt hatte, und der ihn mit einem Amerikaner bekannt machte, der es der Mühe wert gefunden hatte, aus Südafrika an die Gurnigel-Tagung zu kommen. Mir gegenüber saß eine Zürcher Aerztin. An einem andern Tisch sollte ich später einen sehr bekannten Neurologen entdecken. An meiner rechten Seite stellte sich gegen Ende der Mahlzeit eine junge elegante Frau aus Lausanne vor, die sich sehr liebenswürdig erkundigte, ob ich schon zu einer Gruppe gehöre. Als ich dies verneinte und ihr mein Anfängertum klar machte, meinte sie mit ernstem Charme, daß es mir sicher auch gefallen werde, aber es sei nicht immer leicht. An meinem Tischende fiel mir noch eine ältere, sehr geschmackvoll gekleidete Dame angenehm auf. Sie unterhielt sich in etwas gebrochenem Deutsch mit ihrer Nachbarin. Später erfuhr ich, daß diese Frau, eine englische Gräfin, Mitglied des Teams sei.

Nach dem Nachtessen noch sollten wir einen ersten Wink bekommen, was nun eigentlich diesem Team seine Stoßkraft, der Gruppenbewegung ihre frohe Lebendigkeit verleiht. In tief gestaffeltem Halbkreis um ein Zentrum versammelt, hörten wir einige überzeugte Oxforder von dieser ihrer Ueberzeugung reden.

Da stand ein jüngerer Anstaltsleiter vor uns, der sehr offen erklärte, früher sei ihm jeder, der sich als Christ ausgegeben habe, als ein Waschlappen vorgekommen. Heute begreife er, daß zu einem wahren Christen viel mehr Männlichkeit gehöre als zu irgend etwas anderem. Der Tod seines Vaters, den er als unerschütterlich frohen Christen in Ruhe und Klarheit sterben sah, habe ihm die Augen geöffnet über Perspektiven christlicher Lebensauffassung, die ihm fremd gewesen seien. Und erst durch dieses Erlebnis sei er bereit geworden, sich der gleichen Autorität zu unterstellen, die schon seinem Vater Wegleitung gewesen sei, eben Christus.... Ein Amerikaner, Dekan einer Universität, brachte ein gutes Bild in seinem Bericht: „In Nordamerika, wo ich herkomme, wüten oft schwere Schneestürme — die Folge davon sind blockierte Eisenbahnlinien. Nun fahren Lokomotiven mit Schleudervorrichtungen mir aller Gewalt gegen die Schneewehen an, ohne großen Erfolg allerdings; ein mühsames ruckweises Vorwärtskommen ist alles. — So ähnlich war es um mein Lebenstempo bestellt, bevor ich zur Gruppe kam. Mit riesiger Energie und Kraftverschwendung fuhr ich gegen allerhand Hemmungen und Hindernisse. Ich meinte, ich könnte es zwingen, zögernd kam ich hie und da einen Ruck vorwärts. Heute weiß ich, daß es nicht Gottes Wille ist, uns unsere Kraft an „Schneewehen" vergeuden zu lassen, sondern, daß wir mit Eilzugsgeschwindigkeit vorwärts kommen können, wenn wir uns von Gott führen lassen."... Wohltuend selbstverständlich wirkte ein Rotterdamer Großkaufmann, der von seiner früheren zerstörenden Unruhe im Geschäftsleben berichtete, wie ihn Börsen und Märkte, Devisen und Politik in ständiger Spannung hielten. Er könne hier nicht sagen, wieso er zur Oxford-Bewegung gekommen sei, doch habe er seither seine Lasten und Sorgen zu Füßen eines Größeren gelegt. Materiell habe sich an seiner Lage nichts geändert, aber wie anders sei seine Einstellung dazu geworden. Er könne heute wieder ruhig und froh sein. Seine Worte schloß er mit der Stelle im Lukas-Evangelium XII 22—24, wo es heißt: „Sorget Euch nicht um das Leben, was Ihr essen sollt, noch um den Leib, was Ihr anziehen sollt! Denn das Leben ist mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung. Betrachtet die Raben: sie säen nicht, und ernten nicht, sie haben weder Vorratskammern noch Scheune, und Gott ernährt sie doch. Wie viel mehr wert seid Ihr als die Vögel."

Ich bedaure nur, daß ich nicht Künstler genug bin, Ihnen diese Berichterstatter der Seele unmittelbar und deutlich genug vorzustellen. Hier ist vielleicht die Ursache des großen Eindrucks zu finden, dem man sich nicht entziehen kann: Persönlichkeiten, gesunde, äußerst sympatische Menschen zu sehen, die ohne Schein und Befangenheit zu ihrer Ueberzeugung stehen, und die vom Christus reden wie wir von einem besten Freund. Professor Th. Spörri sagt von ihnen in seiner Schrift „Der Herr des Alltags", daß sie gelernt hätten, sich weniger wichtig zu nehmen, Christus wichtiger zu nehmen als sich selbst, und ihr tägliches Leben darnach einzurichten.

Nach dem gemeinsamen Frühstück am nächsten Morgen wird für alle Teilnehmer eine Schweigestunde abgehalten. Sie erinnert an die Quäker, die auch still zusammen sitzen in ihren Meetings, bis ihnen das innere Licht etwas zu sagen eingibt. Im Gurnigel wurde uns zuerst erläutert, was eigentlich die Schweigezeit im täglichen Leben sein sollte: Ein Stillewerden vor Gott, ein Bereitwerden für seine Führung, wie die Oxforder es nennen. Dies hört sich sehr einfach an, aber ich weiß, daß es nicht leicht ist, und daß vielerlei Dinge in einem aufsteigen, die man zuerst ins Reine bringen muß, bevor wir wirklich stille werden können. Zum Beispiel erinnern wir uns plötzlich, daß wir ein Buch nach Jahren noch zurückgeben müssen oder daß wir bei einem Kauf auf dem Markt einen Andern gelinde übers Ohr gehauen haben, und solcherlei kleine Sachen mehr. Es tönt gewiß lächerlich und kleinlich, aber Gott soll unser Herr des Alltags sein und nicht nur in Frage kommen für heroische Taten.

(Schluß folgt.)

* Einige weitere Gruppenbücher: „Nur für Sünder" (For sinners only) A. J. Russel, „The Principles of the Oxford group": Rev. S. S. Day usw

Zum Kampf um das Warenhaus.

I.

Vor kurzem hat sich der Bundesrat mit seiner Botschaft über Warenhäuser, Kaufhäuser und Einheitspreisgeschäfte auf ein Terrain begeben, an dem die eidgenössische Gesetzgebung bisher vorüberging. Der Bundesversammlung wird vorgeschlagen, für zwei Jahre die Neueröffnung und Erweiterung der genannten Unternehmungen unter Bewilligungszwang zu stellen: die Neueröffnung von Einheitspreisgeschäften soll nach dem Entwurf des dringlichen Bundesbeschlusses für die gleiche Zeit ganz untersagt werden. Auf Antrag der Kantonsregierungen können auch Filialen von Großunternehmungen des Einzelhandels dem Bewilligungszwang unterstellt werden. Ueber diesen Schritt des Bundesrates ist eine lebhafte Pressediskussion zum Teil schon im Gange, zum Teil zu erwarten. Wir Frauen haben also Grund, uns ebenfalls mit ihm zu beschäftigen. Aus der ganzen Botschaft geht hervor, daß es sich nicht um dauernde Einschränkung, sondern nur darum handelt, in der heutigen Krisis unnötigen Neugründungen vorzubeugen, wie sie z. B. Basel erlebte, das in wenigen Jahren mehrere neue Waren- und Kaufhäuser großen Stils entstehen sah.

Erfreulicherweise stellt sich der Bundesrat nicht einseitig neben diejenigen mittelständischen Warenhausgegner, die in diesen Unternehmungen den Ursprung allen Uebels erblicken. Die Botschaft sagt u. a.: „Unserm Vorschlag liegt keine grundsätzliche Ablehnung des Warenhauses in der herkömmlichen Form zugrunde. Mit einer großen Zahl einsichtiger Gewerbevertreter teilen wir die Auffassung, daß ein reell geführtes* Warenhaus im modernen Wirtschaftsleben seine Daseinsberechtigung und seine nützlichen Funktionen besitzt. Als hochrationalisierte Betriebsform des Einzelhandels eignet es sich für die Vermittlung von Waren für Bevölkerungskreise mit einfachen Ansprüchen. Seine Tendenz, durch Niedrighaltung der Preise den Umsatz zu erhöhen, kann auch, wenn sie maßvoll verwirklicht wird, auf das Preisniveau eine günstige Wirkung haben."

Wir nennen diese Ausführungen erfreulich, weil damit dem anständig geführten Warenhaus die Anerkennung nicht versagt wird, die wir ihm als Konsumentinnen aus zwei Gründen auch zollen:

1. Vielbeschäftigten Frauen, und zu diesen zählen wir vor allem die Mütter großer Familien und die berufstätigen Frauen, die Beruf und Haushalt gleichzeitig versehen, ist das Warenhaus mit seinem neben Nebeneinander vieler Branchen eine große Zeitersparnis. Sie brauchen beim Einkauf nicht von Laden zu Laden zu springen und müssen auch im einzelnen Rayon selten warten, weil die Verkäuferinnen zahlreich sind. Darin liegt für uns die „Rationalität" des Warenhauses.

2. Für die Frauen „mit kleinerem Portemonnaie" führt das Warenhaus die mittleren Qualitäten zu angemessenen Preisen. Wenn nach gut schweizerischer Sitte immer auf die „beste Qualität" gepocht wird, so darf man dabei nicht vergessen, daß eben breite Volkskreise und allen voran wieder unsere berufstätigen Frauen mit ihren meist recht kleinen Börsen nicht in der Lage sind, diese guten Qualitäten zu bezahlen. Aber auch Tausende von Familienmüttern mit ihrem strikt bemessenen Haushaltgeld, die schon in der Küche Rappen um Rappen ersparen, um auszukommen, sind in sehr vielen Fällen auf den Erwerb mittlerer und einfacher Qualitäten angewiesen. Und die Käuferin weiß bestimmt: diese Qualitäten werden ihr im Warenhaus mit gleichmäßiger Freundlichkeit, ohne verächtliche Bemerkung, geboten.

Das sind die beiden Hauptvorteile, die das Warenhaus der kaufenden Frau bietet. Es mag noch andere besitzen: in einer fremden Stadt weiß man, daß man im Warenhaus fast alle Dinge findet und sie auch zu nicht übersetzten Preisen erhält. Was wären wir in Berlin ohne Wertheim, was in Paris ohne Printemps und Louvre für den Einkauf unserer täglichen Gebrauchsartikel? Auch bietet das Warenhaus in einigen Rayons (Hüte, Kleider) große Auswahl, in andern dagegen nur kleine Auswahl, aber nichts Veraltetes, weil es durch seine Ausverkäufe viel Ware abstößt.

II.

Aber selbst wenn man sich in dieser Art vom Standpunkt des „zeit- und geldknappen Käufers" vorurteilslos zum Warenhaus einstellt, so muß man doch gewisse, vom Warenhaus und Einheitspreisgeschäft begünstigte Kaufgewohnheiten des Publikums beanstanden, die geändert werden sollten. Dabei denken wir nicht einmal in erster Linie an unvernünftige Warenhauseinkäufe, bei denen man auf „schlechte Qualitäten hereinfällt". Die Frau von heute soll wissen, was sie kauft und soll wissen, daß sie bei billigen Preisen die Qualität doppelt prüfen muß. Sie hat Gelegenheit genug, sich über Qualitäten belehren zu lassen.

Der Käufer von heute geht aber allzu oft von der Auffassung aus, daß Haushalt und die Lebenshaltung heutzutage einen gewissen Besitz an Gegenständen verlangen, ohne den man nicht auskommen kann. Unwillkürlich tendiert er dadurch zum „billigen Kauf", den er am leichtesten im Warenhaus vollzieht. Hier liegt mindestens für den Mittelstand die Problematik unseres heutigen Einkaufens. Die ärmeren Schichten kaufen im Warenhaus das Lebensnotwendige. Für sie wird durch das Warenhaus überhaupt nur erreichbar, was sie sich sonst völlig versagen müssen. Aber die Schichten mit größerem Einkommen? Ist nicht in vielen schweizerischen Haushaltungen eine gewisse früher vorhandene Kultur des Einkaufes abhanden gekommen? Muß nicht vieles erstanden werden, weil der Wunsch eben in einem aufglüht? Weil der Nachbar es auch hat? Und springt man dann nicht ins Warenhaus, weil man hofft, dort den neuen Modeartikel billig zu bekommen? Ließe man einen oder zwei Monate darüber hingehen, so wäre der Wunsch vielleicht schon wieder erloschen und das Geld gespart. Dort liegt der tiefere Sinn des Qualitätsgedankens, der heißt: kaufe erst, wenn du es dir leisten kannst, daß du das Beste kaufen kannst! Pflege und betreue es dann in deinem Haushalt, bis es von dei-

* Von uns gesperrt.

Bettagslied eines Schweizers.

Von Johann Caspar Lavater (1741—1801).

Laß uns sein ein Licht auf Erden
und ein Beispiel steter Treu;
frei, wie wir sind, andre werden
und zertritt die Tyrannei!
Gib, daß alle sicher wohnen,
bis die Zeit die Pforte schließt,
bis aus allen Nationen
eine nur geworden ist.

---

jahren wieder und wieder die Meersburg gesucht, sich todesmund im Oktober 1846 fluchtartig aufgerafft, um in diesem heiteren und besseren Klima heilende Zuflucht zu finden — und dort zu sterben. Nicht umsonst suchte sie sich hier mit besonderer Liebe ansässig zu machen, als sie in der Versteigerung „mit mehr Glück als Verstand' 1843 ihr Fürstenhäusel erwarb um 700 Gulden, einen Teil des Honorars, das sie von Cotta für die erste große Ausgabe ihrer Gedichte zu bekommen hatte. Und als ihr wider Erwarten das Rebhäuschen zugeschlagen wurde, weil sie Meistbietende blieb, da kannte die Wonne des Besitzes keine Grenzen mehr. Triumphierend eilte sie heim, um die Ihren vom jähen Glücke zu benachrichtigen. Lange Briefe flogen hinaus in die Welt, an die ihr liebsten Menschen in der Heimat, welche die Seligkeit des Besitzes widerspiegeln, eine kindliche Freude über die Erfüllung dieses lang ersehnten Traumes widerstrahlend. Luftige Luftschlösser werden nun in die Zukunft gebaut. Die eingehendste Schilderung vom Erwerb und Haus finden wir im Briefe an die geliebte Freundin Elise Rüdiger in Münster, die ihrem literarischen Kreise angehörte, vom 18. 11. 1843. Lassen wir Annette sprechen: „Jetzt muß ich Ihnen auch sagen, daß ich seit acht Tagen eine grandiose Grundbesitzerin bin. Ich habe das blanke Fürstenhäuschen, was neben dem Wege zum Frieden liegt — doch dort waren Sie nicht, aber man sieht es gleich am Thore, wenn man zum Figel geht, nun das habe ich nebst dem dazu gehörenden Weinberge erstanden, und wofür? Für 400 Reichstaler. Dafür habe ich ein kleines, aber massiv aus gehauenen Steinen und geschmackvoll aufgeführtes Haus, das 4 Zimmer, eine Küche, großen Keller und Bodenraum enthält, 5000 Weinstöcke, die in guten Jahren schon über 20 Ohm Wein gebracht haben. Es ist unerhört! Gottlob ist's kein armer Schelm, dem ich es abgekauft, sondern der reiche Großherzog von Baden, dem dies vereinzelte Stück Domäne lästig war. Früher gehörte es den Bischöfen von Konstanz, und der letzt verstorbene ließ dies artige Gartenhaus bauen, wo er manchen Tag soll gespeist haben. Die Aussicht ist fast zu schön, d. h. mir zu belebt, was die Nah- und zu schrankenlos, was die Fernsicht betrifft. Es ist der höchste Punkt dieser Umgebungen, gleich am Fuße des Hügels zwei sich kreuzende Chausseen, tiefer Stadt und Schloß Meersburg, die hier ganz niedrig zu liegen scheinen; tief unten der See mit seiner ganzen Rundsicht, die Insel Mainau, Constanz, Münsterlingen, das Thurgau, St. Gallen, auf der einen Seite nur durch die Alpen beschränkt (von denen ich hier noch die ganze Tyroler Kette als Zugabe habe), von der anderen durch die höchsten Kegel des Hegaus. Es ist eigentlich wunderbar schön, und die Meersburger halten dieses Fürstenhäuschen für eine unschätzbare Perle. Mir ist's aber fast zu viel und zauberhaft, und wie ich so droben die ganze Gegend controlieren kann, jeden Bürger, der auf die Gasse oder auch nur ans Fenster, jeden Bauern, der in seinen Hofraum tritt, so komme ich mir vor wie der Student von Salamanca, dem der hinkende Teufel die Hausdächer abgehoben hat, und mir ist beinahe sündlich zu Muthe. Vom Häuschen bis zur Chaussee hinunter führt eine Steintreppe mitten durch die Reben, die ich zum Laubgange machen und auf der Läfte mittelst zweier Ausbiegungen, mit ein paar niedlichen Ruhebänken versehen will. Unten ist die Treppe schon durch ein hübsches Gartentörchen verschlossen. . . . . Was sagen Sie dazu? Die Reben hat der alte Bischof nur aufs Beste gewählt, Burgunder, Traminer, Gutedel etc. etc. und die eine Sonnenseite des Abhangs bringt solchen Wein, als Laßberg Ihnen vorgesetzt, die andere geringeren. So kann ich also in guten Jahren auf 10 Ohm vortrefflichen und ebenso viel mittelmäßigen Wein rechnen. Grad hinter dem Hause . . . . . will ich eine kleine Blumenterrasse . . . mit lange und reichlich blühenden Blumen, Georginen, Rosen, Levkoyen etc. etc. beyflanzen lassen. O, Sie sollen sehen, ich mache ein kleines Paradies aus dem Nestchen! Schade, daß ich meine meiste Lebenszeit 200 Stunden davon zubringen werde! Oder vielmehr gottlob, daß der heimische Boden und ich uns immer einander treu und sicher bleiben und mir doch, falls mir von Zeit zu Zeit die hiesige Luft wieder nötig würde, bei allen denkbaren Wechselfällen ein niedliches Chez moi nicht fehlt."

Annette beschreibt dann, wie man auf einer hübsch geschweiften Steintreppe in den unteren Stock hineingeht, der nur das Paradezimmer mit einem Erker und die Küche enthält und wie schön die Aussicht von dem Erker sein wird. Aus der Küche führt eine Wendeltreppe und Falltür in den oberen Stock „meine eigentliche Dachshöhle (oder Schwalbennest), alles mit Zierlichkeit gemacht und die Stiege hübsch gewunden, die Falltür wie Getäfel geschnitzelt und sich in die Wand fügend, so daß sie bei Tage nicht bemerkt, sondern für eine Verzierung gehalten wird. Hieran stößt mein eigentliches Quartier, ein heizbares Wohnzimmer, ein Schlafzimmerchen, gerade groß genug für das Nötige. . . . Einen Brunnen habe ich nicht, aber ein Bleichplätzchen, und nicht 100 Schritt vom Haus eine Quelle, die Winter und Sommer fließt. Kurz, ich sage Ihnen, es ist allerliebst. Laßberg sagt: „Je mehr man es untersucht, je besser wird es."

Ihrer Freundin Lies Rüdiger erzählt sie in einem Briefe vom November 1845 von einer Mißernte im Weinberg, wo es „heuer nur wenige und nur essigsüße Trauben gegeben — alles verregnet! Doch 11 Ohm Wein gemacht, gleich von der Kelter: den Ohm zu 17 Gulden verkauft und somit, nach Abzug aller Kosten des Jahres, doch noch 60 Thaler reinen Ueberschuß. Immerhin noch ein schöner Zins von 400 Reichsthalern! Und zwar in einem völligen Mißjahr . . . . Wenn das am dürren Holze geschieht, so sind mir wirklich einige sanguinische Hoffnungen auf das grüne wohl zu verzeihen. Zwar habe ich eigentlich nichts davon, da ich, etwas voreilig, generös, mich sofort aller Vorteile begeben, zum besten der Zwillingsmädchen (ihrer Nichten Hildegard und Hildegund v. Laßberg), denen das kleine Besitztum dereinst zufallen soll. So sind Verwaltung und Ertrag gänzlich in Jennys Händen, die Letzteren zur Verbesserung und Vergrößerung des Grundstückes verwendet."

Nehmlich erfreut schreibt sie über ihr Gartenhäuschen aus Meersburg im Jahre 1844 an ihre Tante Sophie und ihren Onkel August von Haxthausen: „Hierzu (zu dem Häuschen) gehört ein Jauchert (etwas mehr wie ein Morgen) Rebland, sehr gut im Stande gehalten und mit lauter guten Sorten bepflanzt, Muskateller, Traminer, Gutedel etc., die in guten Jahren etwa 200 Ohm bringen sollen. Die Hälfte davon hat eine sehr gute Lage nach Süden, die andere weniger. Diese niedliche Miniaturbesitzung war Jedermanns Augenmerk, und als sie zum Verkauf kam, strömten alle Honoratioren zu.

nam **Wesen und deiner Art annimmt! Dem billigen Artikel** wirft du ja doch nicht Treue halten. Du gibst ihn gern weiter — eben, weil er nur so wenig gekostet hat.

Gegen dies vorschnelle und gedankenlose Einkaufen des Mittelstandes in den Warenhäusern wendet sich das selbständige Gewerbe. Und da hat es mit seinen Vorwürfen unbedingt recht. Man darf diesen Vorwürfen nicht ausweichen wollen, indem man die Diskussion verschiebt und antwortet, die Arbeiterschaft und die Arbeitslosen hätten eben kein Geld, um gute Qualitäten zu kaufen. Es handelt sich um die hablicheren Schichten, und diese sollten heute wieder zu übertegterem Einkauf zurückkehren. Auch der schweizerische Mittelstand geht ärmeren Zeiten entgegen oder erlebt sie zum Teil schon heute. Da darf es dann nicht heißen: gleich viel einkaufen, aber billiger, also im Warenhaus! Sondern: verzichten und mit dem Einkauf warten, bis genug für die angemessene Qualität erspart ist. Sonst steuern wir einer Qualitätslosigkeit in unserm Aeußern zu, die nicht verfehlen wird, auch ihre seelischen Rückwirkungen auf uns selbst und auf die heranwachsenden Generationen zu haben.

Bei diesem planvolleren, kultivierteren Einkaufen, das die „occasion" von der Hand weist, braucht das Warenhaus ja nicht vermieden zu werden. Es gibt heute eine Reihe von Großfirmen, die auch gute Qualitäten führen. Wer sich aber Zeit nimmt zum Prüfen und Kaufen, wird auch wieder häufiger das Spezialgeschäft besuchen und merken, daß er im „Lädli" oft besser fährt, als am eleganten, spiegelgeschmückten Rayon des großen „Aux bonheur des Dames".

S.

Streifzug durch die Weltausstellung in Chicago.*

II.

Von Frauenarbeit, Krieg und Frieden.

Im Gebäude der Sozialwissenschaften hat der „National Council of Women" seinen Ausstellungsraum. Hier hängen die Bilder der 12 führenden amerikanischen Frauen der letzten hundert Jahre, gewählt durch eine Abstimmung der Leser vom Ladies'Home Journal. Wir sehen bekannte Gestalten und lesen international berühmte Namen wie „Helen Keller", „Jane Addams". Zwischen den gereiften, geistvollen Gesichtern von Harriet Beecher Stowe, Carrie Chapman Catt, Mary Baker Eddy befindet sich ein sympathisches junges mit gelacktem Bubikopf: die Fliegerin Amelia Earhart Putnam. Im Gegensatz zu den andern, die sich auf sozialem oder wissenschaftlichem Gebiete ausgezeichnet haben, hat diese Frau im Reiche der Lüfte und der Technik Hervorragendes geleistet.

In einem Wandgemälde von zwanzig Meter Länge hat die bekannte amerikanische Künstlerin Hildreth Meiere in zehn Episoden das „Jahrhundert des Fortschritts" dargestellt, wie es sich für die Frauen gestaltet hat. Wir sehen hier die Frau im Hause, an der Universität, im Kampfe um das Stimmrecht, im Kreuzzug gegen den Alkohol, in der Klubbewegung, in Beruf und Geschäft, in ihrer Tätigkeit zur Linderung der Not während des Krieges, in ihren Bestrebungen für den Weltfrieden. Wir finden auch Aufzeichnungen über die soziale Tätigkeit der Frau in der Gegenwart, wie Finanzierung von Spitälern, Errichtung von Kinderwohlfahrtsbüros, ihre Anstrengungen für Verständnis und Freundschaft unter den Nationen. Dies alles repräsentiert die Arbeit der 500,000 Mitglieder des „National Council of Women", dem auch die weiblichen Berufs- und Geschäftsverbände angeschlossen sind.

Als Mitglied und im Auftrag des „National Council of Women" hat der Chicago Frauenklub eine Serie von 22 Vorträgen arrangiert, gehalten (in einem Saale in der Halle der Wissenschaften) von bedeutenden Frauen auf allen Lebensgebieten. Mrs. Mary Beard, eine bekannte Historikerin an der Yale-Universität, sprach über den Einfluß der Frauen in der Geschichte; Jane Addams über den Anteil der Frauen an der internationalen Friedensarbeit; Dr. Marion Talbot, Präsidentin der amerikanischen Akademikerinnen, über die Stellung der Frauen an der Universität und in akademischen Berufen in den letzten hundert Jahren. Aus diesem Referat erfuhr ich, daß die Schweiz, trotzdem sie als eines der ersten Länder die Universitäten den Frauen zum Studium öffnete, bis jetzt keine Frauen als vollwertige Lehrkräfte an Hochschulen zuläßt, während z. B. Italien seit 1877 Frauen als ordentliche Professoren an seinen Universitäten hat.

Das große Ereignis für die Frauen während der Ausstellung war der internationale Frauenkongreß vom 16.—22. Juli. Die Forderungen, welche die Frauen am ersten internationalen Kongreß vor vierzig Jahren in Chicago stellten, nämlich gleiche Bildungsmöglichkeiten (wie der Mann), gleiche Besitzrechte, gleiche Rechte über ihre Kinder, und vor allem das Stimmrecht, sind ihnen in Amerika und vielen andern Ländern längst zugestanden worden. — Das Thema ist daher heute ein anderes: „Unsere gemeinsame Sache: Zivilisation". Es ist bedauerlich, daß die Schweizerinnen sich von einem Kongreß, an den die Frauen Englands, Frankreichs, Japans, Brasiliens, Kanadas, Rumäniens, Dänemarks und anderer Länder ihre Vertreter sandten, ferngehalten haben, gerade wie es auch bedauerlich und für unser Land höchst nachteilig ist, daß die Schweizer Industrie sich nicht an der Weltausstellung beteiligt, an der zwanzig oder mehr ausländische Nationen ausgestellt haben.

Natürlich wird an Frauenversammlungen und auch sonst viel über Weltfrieden und internationale Probleme geredet. Ungefähr jeder, mit dem ich zusammenkomme, ist überzeugter Gegner des Krieges und Freund von Abrüstung, Schiedsgericht und Zusammenarbeit der Völker. Eine Dame, als sie hörte, daß ich aus der Schweiz komme, lud mich sofort zum Essen ein, trotzdem wir uns zum erstenmal sahen, mit der Begründung: „Wir Frauen aller Länder müssen einander kennen lernen und zusammenhalten und zusammen arbeiten. Ich glaube, daß der persönliche Verkehr zwischen Angehörigen verschiedener Nationen sehr viel zum Verständnis zwischen den Völkern und zum Weltfrieden beitragen kann". — Die Frauenliga für Frieden und Freiheit gibt in ihrer Ausstellung, eindrucksvolle Beispiele von den Schrecken, Greueln und Opfern des Krieges, und zeigt, wie unnötig und vermeidbar diese sind, wenn nur endlich die einzelnen Menschen und die Völker und ihre Regierungen zur Erkenntnis kommen und vom Willen zum Frieden durchdrungen werden. Sie wirbt in Wort und Bild um Unterstützung in ihrer Arbeit. In einem Flugblatt kommt der Wunsch des amerikanischen Bischofs G. Ashton Oldham's für Größe und Ruhm seines Landes folgendermaßen zum Ausdruck: „Amerika allen voran! Nicht nur in materiellen, sondern auch in geistigen Dingen. Nicht nur in Erfindungen, Maschinen, Wolkenkratzern, sondern in Idealen, Prinzipien, Charakter. Nicht in „splendid isolation", sondern in mutiger Zusammenarbeit. Nicht auf dem ausgetretenen blutigen Pfad, der unvermeidlich in Chaos und Verwüstung endet, sondern auf einem neuen Weg, auf welchem, wills Gott, andere Völker folgen werden in eine Zukunft, die keine Kriege mehr kennt. Amerika voran!" Unter „Aussprüchen von Generälen und Staatsmännern" ist da zu lesen, was Ulysses S. Grant, General im amerikanischen Zivilkrieg und späterer Präsident, sagt: „Es gab nie eine Zeit, in der — nach meiner Meinung — nicht ein Mittel hätte gefunden werden können, das Ziehen des Schwertes zu verhindern." Und Franklin D. Roosevelt, der neue Präsident, sagt unzweideutig: „Der Weg zur Abrüstung ist ab-zu-rüsten". Aber — am Abend lese ich in der Zeitung, daß die Vereinigten Staaten den Bau von 32 Kriegsschiffen beschlossen haben (für 238 Millionen Dollar). Gerechtfertigt wird dieser Beschluß mit dem Londoner Vertrag, laut welchem U. S. A. sogar noch mehr Kriegsschiffe bauen dürfte, und der Beschaffung von Arbeit. Wie wenn diese nicht auch auf andern Gebieten gefunden werden könnte! Was nützt es, daß das Unterseeboot, das an der Ausstellung gezeigt wird, zur Zerstörung verurteilt ist, weil seine Größe etc. nicht den Vertragsregeln entspricht, wenn dafür vier andere gebaut werden, die der Vertrag gestattet?! Die Vereinigten Staaten sind nicht schlimmer als andere Länder — in der Schweiz passieren ähnliche Dinge — aber bahnbrechend in Friedensdingen sind sie noch nicht. Und beim Anblick der „vorgeschrittenen Angriffswaffen" im Ausstellungsgebäude der Regierung von U. S. A. wird einem klar, daß Pasteur in seinem Anspruch (angebracht in der Halle der Wissenschaften) „Wissenschaft und Frieden werden siegen über Unwissenheit und Krieg" der Wissenschaft eine zu große Rolle für den Frieden beimißt. Auch Macaulay hat sich offenbar geirrt, wenn er glaubt, daß die neuen Transport- und Verkehrsmittel zum Verständnis und Frieden zwischen den Nationen beitragen werden. In sozialer Hinsicht sind im vergangenen Jahrhundert wohl große Fortschritte zu verzeichnen: Befreiung der Frau; Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten; Besserung der Lebensbedingungen der Arbeiter; Weckung und Erhöhung des Verantwortlichkeitsgefühls der Klassen gegeneinander und der Behörden gegen das Volk. Die Entwicklung der Technik und die Erfindungen und Entdeckungen der Wissenschaft tragen viel zu Bequemlichkeit und Lebensgenuß bei. Doch bringen sie die Menschen einander und dem Frieden nicht näher — im Gegenteil — so lange sie nicht begleitet sind von einer fundamentalen Umwälzung der Gemüter, einer neuen Geistesverfassung der Völker gegeneinander, und der Regierungen gegen ihre „Untertanen", einem ganz andern Verantwortlichkeitsgefühl, einem Gewissen, das einen Krieg mit seinen Opfern an Menschenleben und andern Gütern einfach nicht mehr verantworten kann.

L. G. Linder.

* Vergl. Nr. 36 vom 9. Sept.

Diplomierung treuer Hausangestellter

(Eingef.) Der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein ladet die Familien ein, ihre treuen, langjährigen Angestellten zur diesjährigen Diplomierung anzumelden.

Fünf Dienstjahre in derselben Familie berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger und zwanzig Dienstjahre zur silbernen Uhr oder zum silbernen Eßbesteck.

Die Mitglieder des gemeinnützigen Frauenvereins erhalten die Auszeichnungen für ihre Angestellten zu ermäßigten Bedingungen. Nichtmitglieder des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins können ihre Angestellten ebenfalls diplomieren lassen, haben aber für die Auszeichnungen einen Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweilen nur auf Weihnachten statt; im Laufe des Jahres werden keine Auszeichnungen verabreicht.

Die Anmeldungen sind an Sektionspräsidentinnen zu richten. An Orten, wo keine Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins besteht, ist die Anmeldung direkt an die kantonale Vertreterin zu richten. Nach dem 31. Oktober a. c. werden keine Anmeldungen mehr für die diesjährige Diplomierung entgegengenommen.

Es sind seit der Einführung der Diplomierung über 30,000 Auszeichnungen vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein verabfolgt worden. Hoffentlich können auch dieses Jahr eine große Anzahl treuer Angestellter durch diese Anerkennung erfreut werden.

Wie die Käthe Kruse-Puppe entstand.

Die Schöpferin der Käthe Kruse-Puppe begeht am 17. September ihren 50. Geburtstag. In Breslau geboren, kam sie sehr jung, mit 16 Jahren, als Schauspielerin ans Berliner Lessingtheater. Sie heiratete den Bildhauer Max Kruse und entsagte der Bühnenlaufbahn. Sie hat sich dann in Malerei und Bildhauerei eine Weile versucht, da sie ohne eigenes Schaffen kaum hätte leben können, aber allmählich entstanden dann beim Spielen mit den eigenen 7 Kindern ihre bekannten Puppen, die zunächst nicht für die Oeffentlichkeit gedacht waren. Sie kamen auf einer von einem Berliner Warenhaus 1910 veranstalteten Ausstellung „Spielzeug aus eigener Hand" an die Oeffentlichkeit, und der Erfolg und die Nachfrage veranlaßten den Aufbau einer eigenen Werkstätte. Die Puppen haben in der ganzen Welt Aufsehen erregt, als noch der kalte Porzellanpuppentyp herrschte. Nach dem Kriege wurde der Verbreitung stark Einhalt geboten dadurch, daß die fremden Länder eigene Spielzeugindustrien aufbauten. In den letzten Jahren ist Käthe Kruse dazu übergegangen, die Puppen lebensgroß für Schaufensterzwecke herzustellen, — sie sind beweglich und ermöglichen es dem Dekorateur immer wieder, andere Szenen und Bilder zu stellen, was mit den steifen Figuren, die man bisher dafür verwendete, nicht möglich war. An Anerkennung hat es ihr nie gefehlt, aber die Verbreitung der echten Käthe Kruse-Puppen entspricht natürlich nicht der Verbreitung des Namens, denn Nachahmungen, selbst in Seife oder Schokolade, sind häufig. Schließlich bedeutet aber auch diese Tatsache eine Huldigung vor der Erfinderin, die aus ihrer Mütterlichkeit heraus den Wünschen der Kinder Gestalt zu geben wußte.

C. M.

Kleine Rundschau.

Legat eines Sportfreundes.

Dem Schweiz. Frauenturnverband hat sein Gründer und erster Präsident J. O. Frischknecht einen schönen Beweis seiner Anhänglichkeit und Anerkennung gegeben: durch letztwillige Verfügung hat er dem Verband 5000 Fr. vermacht, welche dieser Tage ausbezahlt wurden.

Eine Schweizer Musikerin dirigiert in Südamerika.

Gemeinsam mit ihrem Gatten Felix Weingartner hat Carmen Studer mehrere Konzerte in Rio de Janeiro geleitet. Sie dirigierte z. B. in einem Konzert die Oberon- und die Leonorenouvertüre sowie Schuberts unvollendete Symphonie und fand großen Beifall. —

Von Kursen und Tagungen.

Ferienkurs über **Psychologische Fragen in Erziehung und Fürsorge** vom 17.—22. Oktober im Ferienheim Gwatt am Thunersee. Veranstaltet vom Schw. Zusammenschluß der Vereine der Sozialarbeiterinnen. Täglich Vorträge von

Dr. Fritz Künkel

(Berlin) über Psychologische Grundbegriffe, Charaktertypen, Entwicklungsfehler, Prakt. Heilpädagogik, Selbsterziehung, Die Einstellung zum Mitmenschen als Kulturproblem.

Nachmittags frei für Ruhen, Wandern. In sozialer Arbeit stehende Männer und Frauen sind, soweit Platz, sehr willkommen. Auskunft und Programme durch Emmi Bloch, Limmattstr. 25, Zürich; Maria Meyer, Kantonsschulstr. 1, Zürich; Hanni Wäber, Schwaneng. 5, Bern; S. Layer, Sommerg. 40, Basel.

St. Gallen: 9.—11. Oktober: Aula der Hochschule; Schw. Kurs über Pflege und Erziehung des Kleinkindes, veranstaltet v. Pro Juventute und Verein für Säuglingsfürsorge, Kindergärtnerinnenverein, Samariterverein St. Gallen. Auszug aus dem Programm: Dr. Stirnimann: Das erste Erleben des Kindes; Dr. Frieda Imboden-Kaiser: Die seelische Einstellung der Pflegerin und Erzieherin zum Kinde; das Kleinkind und seine Umwelt; Dr. O. Koegel: Die Ernährung des entwicklungsgehemmten Kleinkindes; Lotte Geppert: Die Beschäftigung des kranken und rekonvaleszenten Kindes; Hermine Walser, Kindergärtnerin: Was bietet der neuzeitliche Kindergarten dem Kinde? Dr. W. Klauser: Wie soll das Kleinkind auf die Schule vorbereitet werden? u. a. m. Verschiedene Besichtigungen. Auskunft, Programme durch Pro Juventute Zürich, Seilergraben 1.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Montag, den 18. September, 17 Uhr: Lyceumklub, Rämistraße 26. Vortrag von Frau E. Hausknecht: „Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft." Nachher Diskussion. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Freitag, den 28. September, 20 Uhr. Hausfrauenverein Basel und Umgebung, im Münstersaal des Bischofshofes. Vortrag von Frl. Dr. Grütter, Bern: „Die Frau als Bürgerin."

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, (abwesend);
Vertretung: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25, Tel. 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstr. 142, Tel. 22,608.

Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Bündner Heidelbeeren u. Preiselbeeren

Aromatische, schöne, gut erlesene Beeren versendet zu Tagespreisen: P 8284 Ch

Kantonale Bäuerinnenvereinigung Graubünden.

Wie ich auf einfache und natürliche Weise von meinem schweren, schon erfolglos operierten OF4680Z

Kropf

ohne Arbeitsunterbrechung rasch und ohne den geringsten Nachteil geheilt wurde, teile ich aus Dankbarkeit jedem Kropfkranken gerne kostenlos und unverbindlich mit.

Frau Babette Pfeifer, München D282, Rockherstr. 38

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** P 61-1 Gl.

Frauen!

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt! Abonnentinnen erhalten für jedes uns eingesandte Ganzjahresabonnement

Fr. 3.— Gutschrift

auf ihr eigenes Abonnement, (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement). Ihr habt nebst dem materiellen auch ein moralisches Interesse an der eifrigen Werbung, denn jedes neue Abonnement hilft mit am Aufstieg Eures Blattes.

Die Administration.

SCHULEN - INSTITUTE

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7 P 17248 G

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb:
Dauer 1½ Jahre Beginn Mai 1934

Kurs für hauswirtschaftl. Berufe:
Dauer 1 – 1¾ Jahre Beginn Mai 1934

Haushaltungskurse:
Dauer ½ Jahr Beginn Mai und November

Evangel. Töchter-Institut Horgen

Koch- und Haushaltungsschule P 9100 Z

Erhöhte, prächtige Lage am Zürichsee

Ganz- und Halbjahreskurse durch dipl. Lehrkräfte im Kochen und allen übrigen Fächern der Hauswirtschaft. Vorzüglicher, gruppenweiser Unterricht in Fremdsprachen. Gelegenheit für Musikunterricht. Eigene Turnhalle. Es wird grossen Wert gelegt auf eine ins Praktische wie Ideale zielende Allgemein-Ausbildung. Kursbeginn: 1. November und 1. Mai. Ausführliche Prospekte versendet: Die Vorsteherin: Frl. **Dora Häberlin.** Der Dir.-Präs.: **J. Schwarzenbach.**

Haushaltungs - Schule Lenzburg

des schweiz. gemeinnützigen **Frauenvereins.**

Am **1. November 1933** beginnt der sechsmonatige **hauswirtschaftliche Winterkurs.** Das Ziel unserer Schule ist, die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern zu erziehen. P 3539 Bn

Auskunft erteilt: Die Schulleitung.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen

Der nächste zweijährige

Ausbildungskurs

beginnt im Mai 1934.

Anmeldungen möglichst bald an das

Sekretariat, Zwinglistr. 5, St. Gallen C.

Prospekte daselbst erhältlich. Z G 663

Haushaltungs - Schule Zürich

Sekt. Zürich d. Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins

Koch- und Haushaltungs-Kurs

für Interne und Externe P 9270 Z

Dauer ca. 20. Oktober 1933 bis Anfang April 1934

Prospekte. Auskunft tägl. von 10–12 Uhr u. 2–5 Uhr durch d. Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a

Phosfarine Pestalozzi

stärkt Knochen und Muskeln für im Wachstum befindliche Kinder. Das Nahrungsmittel **PESTALOZZI** in Schwarz-Tee genommen, wirkt appetitanregend. 500 g-Büchsen Fr. 2.25 in Apotheken, Drogerien, Delikat., Konsum. 4 Cts. die Tasse. P 5–8 L

Das Pestalozzi feiert sein 25. Jubiläum.

Ia Strickwolle!

Garantiert unbeschwerte, sehr ausgiebige, nicht filzende, nicht eingehende, weiche **Strickwolle,** die 50 g-Strange zu **55 Rp.** (statt 80 Rp.), bei Bestellung v. mindestens 10 Strang. **50 Rp.** (Fabrikpreis). Farben: schwarz, grau, dunkelgrau, h'braunmeliert, d'braunmeliert, braun, beige. Schöne mehrfarbige **Ia Sportwolle,** per 50 g-Strange zu **70 Rp.** (statt ca. Fr. 1.20), bei Bestellung v. mindestens 10 Strangen zu **65 Rp.** (Muster zur Verfügung.) **Militärlismer** für kleine, mittlere u. große Figuren, aus Reinwolle **Fr. 9.80,** aus Baumwolle **Fr. 6.30** (2 St. 5%, Rabatt, 3 St. 10%, Rabatt).
Militärsocken, extra verstärkt, per Paar **Fr. 2.50,** bei Bestellung v. mehr als 6 Paar zu Fr. **2.30.** (Heimarbeit von Strickerinnen aus Berggemeinden.)
Absolut seriöse Bedienung. Postnachnahme. Nichtpassendes zurück P 4061 Bn

Lana-Wollhaus Zurzach (Aargau)

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

Verkaufsmagazine in: 209–36

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Bewirtschaftung der Konsumenten.

Nachdem ein gewisser Handel nicht zustande gekommen ist betreffend die Migros-Verkaufsstellen im Waadtland, hat der soeben bekanntgegebene dringende Bundesbeschluß betr. Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte eine Formulierung erfahren, die erlaubt, ja bezweckt, auch die Migros in ihrer Entwicklung einzuschränken. Sinn und Tragweite des durch die Zeitungen bekanntgegebenen Textes sind allerdings für den nichtinteressierten Leser nicht ohne weiteres erkenntlich, aber es herrscht kein Zweifel: man ist bei der Bekämpfung der Migros von Staats wegen angekommen!

Es will uns scheinen, daß sowohl die 1200 mit der Migros zusammenhängenden Existenzen ihrer Angestellten als auch die an der Migros nicht wenig interessierte breite Oeffentlichkeit — interessiert sind **alle,** denn wenn die Migros nicht mehr frei funktioniert, steigen die Lebensmittelpreise in allen Geschäften! — ein lebhaftes Interesse und ein unbestreitbares Recht haben, zu erfahren, auf welche sachliche Beweggründe sich diese Haltung stützt.

Die Tatsache, daß die Konsumgenossenschaften nicht mehr als Preisregulator funktionieren, ist nicht nur in wissenschaftlichen Arbeiten und amtlichen Untersuchungsberichten bewiesen, sondern vor allem dem großen Publikum durch tägliche Erfahrung vollkommen bewußt geworden.

Es ist wohl diese Tatsache, daß die Konsumgenossenschaft dem privaten Spezereihandel **gleichgeschaltet** ist — am spürbarsten in deren gemeinsamem Kampf gegen die Migros —, die die Konsumgenossenschaften vor staatlichem Eingriff schützen soll!

Die **Migros** aber soll gefaßt werden. Da sind einige Fragen am Platz:

Darf die Tatsache, daß ein Unternehmen die Funktion eines Preisregulators im Lebensmittel-Kleinhandel ausübt, einen Grund bilden für Bekämpfung dieses Unternehmens von Staats wegen?

Wird diese Funktion nicht von allen Volkswirtschaftern und Staatsmännern als eine der wichtigsten im wirtschaftlichen Leben eines Landes betrachtet, und muß nicht der Staat eingreifen (mit Preiskontrollen — Höchstpreis-Vorschriften — Bestrafung bei Uebertretungen etc.), wenn der natürliche Preisregulator, die freie Konkurrenz, nicht mehr spielt?

Ist nicht gerade jetzt die Gefahr von Preisübertreibungen am größten, da die Einfuhr vieler unentbehrlicher Nahrungsmittel auf eine Gruppe „kontingentsberechtigter" Importeure beschränkt ist?

Ist nicht zur Zeit des Lohnabbaues und der Arbeitslosigkeit ein freies Walten des Preisregulators doppelt wichtig?

Ist es nicht wünschenswert, daß gewisse ausländische Produkte, die die inländischen nicht konkurrenzieren, besonders niedrig im Preis stehen, damit der Konsument die höheren Preise für die inländischen Produkte eher erschwingen und der Landwirtschaft besser entgegenkommen kann?

Ist es nicht richtig, daß die indirekte Einbeziehung der Migros in den dringenden Bundesbeschluß betr. Warenhäuser **gegen** die bessere persönliche Ueberzeugung erster Politiker und der obersten Exekutive dekretiert wurde auf politischen Druck, und ist deshalb nicht die Gefahr vorhanden, daß diesem politischen Druck auch in anderen, wichtigeren Fragen nachgegeben werden muß und wir uns bereits vollständig in einem **Regime der Gleichschaltung** befinden?

Ist das Mittel des dringlichen Bundesbeschlusses, das das Referendum ausschließt, nicht allein dazu da, um in großer Kriegs- oder Wirtschaftsnot die dringendsten Maßnahmen zu treffen? Wie weit sind wir, daß es gewissen Einflüssen möglich ist, von diesem schärfsten Instrument des Staates gegenüber Einrichtungen Gebrauch zu machen, die in höchstem Maße die Billigung und tägliche Unterstützung des Volkes besitzen?

Ist nicht die Gefahr vorhanden, daß durch ein solches Vorgehen die beabsichtigte Einschränkung des Verfassungsartikels 31ter der Handels- und Gewerbefreiheit im Volk den Geschmack einer interessierten und bezahlten Masse zugunsten eines bestimmten Standes und zu Lasten des Volksganzen bekommt?

Die eidg. Preisbildungskommission führte im letzten Winter eine Untersuchung über Preisverhältnisse, Qualitäten usw. bei Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften durch; die diesbezüglichen Entschlüsse der Bundesbehörden erfolgten also auf Grund von sicherem Tatsachen-Material: Die Migros fordert ebenfalls eine amtliche Untersuchung ihrer Preise, Kalkulation und Qualitäten und namentlich ihrer Leistung für die schweizerische Landwirtschaft. Wir wissen uns in diesem Verlangen mit der schweizerischen Oeffentlichkeit einig. Vor allem aber verlangen wir die Bekanntgabe des Materials betr. die angeblich von der Migros angerichteten Schäden.

Wir selbst bemühen uns, Material zu sammeln, und geben nachstehend einen Brief an die „Usego" Olten in dieser Angelegenheit wieder:

„Zürich, den 6. September 1933.

„USEGO" —
Union schweiz. Einkaufsgesellschaft,
Olten.

Sie wissen, daß seit Jahren die Behauptung aufgestellt wird, daß die Migros die kleinen Spezierer ruiniere. Wir würden dieser tendenziösen „Feststellung" keine besondere Bedeutung beimessen, wenn nicht die Behörden des Bundes, der Kantone und der Gemeinden durch die tausendfache Wiederholung dieser unwahren Behauptung irregeführt würden und nicht die Gefahr bestände, daß sie ihre Entschließungen auf falsche Voraussetzungen aufbauen und durch Sonderbelastung leistungsfähiger Verteiler die Preisregulierung unwirksam gemacht werde zu Lasten der Konsumenten.

Diese Frage interessiert die Oeffentlichkeit in höchstem Maße, und diese hat ein Recht zu wissen, ob die Gründe, die zur Höherschraubung des Preisstandes besonders in Lebensmitteln angeführt werden, stichhaltig sind — ob ein nachweisbar schutzwürdiges Interesse vorliegt. Auch wir würden jede Opposition gegen die erwähnten gesetzlichen Maßnahmen aufgeben, wenn wir uns überzeugen könnten, daß in den 8 Jahren unserer Tätigkeit dem Berufsstand der Spezereihändler ein Schaden entstanden ist, der über das hinausgeht, was eine normale tüchtige Konkurrenz bewirkt.

Sie weisen nach Ihrem Geschäftsbericht pro 1932 3970 Mitglieder aus. Diese Zahl ist derart bedeutend, daß sie ohne weiteres Schlüsse zuläßt betreffend die Einwirkung der Migros auf die Entwicklung der Spezereihändler in ihrem Wirtschaftsgebiet und Schlüsse und Vergleiche anstellen läßt mit den Verhältnissen der Spezereihändler in Gebieten, wo die Migros **nicht** tätig ist.

Es ist Ihnen ohne weiteres und mit geringstem Aufwand möglich, folgende Zahlen aufzustellen:

Totalzahl der Mitglieder (bekannt);
Zahl derjenigen, die ihr Geschäft aufgegeben haben:
a) durch Liquidation.
b) mit Nachlaßvertrag
c) durch Konkurs;
Ursache: z. B. wegen Migroskonkurrenz.

Wir würden alsdann bitten, uns diejenigen Ihrer ehemaligen Mitglieder zu nennen, die wegen unserer Konkurrenz das Geschäft aufgegeben haben, damit wir die genauen Ursachen feststellen und uns nach ihrer heutigen Situation erkundigen können. Wir geben die Erklärung ab, daß wir, wo es möglich sein sollte, den Inhabern oder deren Angehörigen wo immer möglich durch Uebertragung eines Verkaufsmagazins oder sonst einer recht bezahlten Beschäftigung einen guten Verdienst verschaffen werden. Schon aus diesem Grunde hoffen wir, daß Sie uns das erbetene, leicht zu beschaffende Material zur Verfügung stellen werden.

Außerdem würden wir Ihnen für die statistischen Arbeiten Fr. 2000.— zur Verfügung stellen, sobald wir im Besitze Ihrer Zusage sind, die erwähnten Zusammenstellungen innert nützlicher Frist machen zu wollen. Endlich anerbieten wir uns, für jeden Fall eines durch die Migros um seine Existenz gebrachten Spezierers (Mitglied der „USEGO"), der heute nicht aus den Renten lebt, die Summe von **Fr. 100.—** an die betreffende Gemeindekasse für die Arbeitslosenunterstützung zu bezahlen. Das alles tun wir, um Sie entweder zu veranlassen, das Material zur Verfügung zu stellen, oder aber vor den tit. Behörden und der breiten Oeffentlichkeit den klaren Beweis zu erbringen, daß die überall systematisch verbreitete Behauptung, die Migros ruiniere die kleinen Spezereihändler, jeder Begründung entbehrt und daß es sich nur um den wohlorganisierten Versuch handelt, die Gewinnmargen des Kleinhandels auf der alten Höhe zu halten und diesen Berufsstand vor der Einkommensschrumpfung zu verschonen, die alle andern Erwerbsklassen betroffen hat.

Sie würden mit der Erschließung dieses Materials auch den Behörden einen Teil der schweren Verantwortung abnehmen, wenn Sie diesen Material in die Hände gäben, das als Basis dienen würde für die Tendenz, in der Krisenzeit das Detailverkaufspreisniveau durch Spezialsteuer auf die preisregulierenden Großgeschäfte zu erhöhen und damit die Arbeitslosen und Lohnabgebauten in der vorteilhaftesten Bedarfsdeckung zu beeinträchtigen.

Endlich werden Sie auch daran denken müssen, daß viele Detailverkaufsgeschäfte das Schild „USEGO-Einkauf" führen. Die Inhaber dieser Geschäfte werden ein Interesse haben, bei den Konsumenten nicht als Mitglieder einer Vereinigung angesehen zu werden, die bestrebt ist, das Preisniveau für die Hausfrau zu erhöhen durch Bekämpfung der preisregulierenden Großbetriebe.

Die Weigerung, die „durch die Migros ruinierten Spezereihändler" **klar und deutlich** zu nennen, müßte von der Oeffentlichkeit um so mehr dahin ausgelegt werden, **daß es gar keine durch die Migros ruinierte Existenzen gibt,** als in der sogenannten „Nahrungsmittelkommission", die vom September bis November 1932 tagte, Herr Präsident Lauri vom Verband schweiz. Spezereihändler so wenig wie Herr Dr. Jäggi, Präsident des Verbandes schweiz. Konsumvereine, eine solche Behauptung zu keiner Zeit gegenüber dem in derselben Kommission sitzenden Herrn Duttweiler von der Migros aufstellte, obwohl dort die Gelegenheit gewesen wäre, im Bericht der Kommission solche Feststellungen offiziell anzubringen. Die Oeffentlichkeit müßte den Eindruck gewinnen, daß solche unbegründete Behauptungen wohl in tendenziöser Absicht der nichtfachkundigen Oeffentlichkeit gegenüber gemacht werden, in ernsthaften Fachkreisen, die in der Lage sind, der Sache auf den Grund zu gehen, wohlweislich unterlassen bleiben!

Es ist nicht das erstemal, daß Sie und wir an einem Tisch sitzen, um auf Einladung oder Veranlassung von Regierungsseite Versorgungsprobleme zu besprechen. Bieten wir uns auch hier die Hand, um gemeinsam eine Frage sachlich aufzuhellen, die die Oeffentlichkeit und nicht zuletzt auch die Behörden in hohem Maße interessiert.

Mit Hochachtung

MIGROS A.-G."

Das Schweizervolk muß sich darüber im klaren sein, daß die beabsichtigte Bekämpfung des freien Verteilers Migros nichts anderes bedeutet als Rückenstärkung der Truste und Kartelle der Nahrungsmittel- und Getränke-Industrie, der Markenartikel-Fabrikanten — entgegen den Anträgen amtlicher Kommissionsberichte, Motionen in den Räten und — unbestreitbar — auch dem Volkswillen.

Eine Erwiderung.

Eine der schlimmsten Anti-Migros-Hetzen versuchte, die Erbsenaktion der Migros in den Zeitungen zu diskreditieren.

Wir selbst stellen fest, daß trotz der riesigen Zufuhren und der tropischen Hitze zur Erntezeit den Pflanzern gegenüber nur 2,6 Prozent Beanstandungen gemacht werden mußten. Für 97,4 Prozent kam der volle Preis von 33 Rp. das Kilo zur Auszahlung, das heißt 10 Prozent mehr als die großen Konservenfabriken zahlten.

Dieser Mehrpreis machte eine Summe von **Fr. 43.000.—** aus!

Aber lassen wir die interessierten Pflanzer selbst durch ihren Vertreter im st. gallischen Kantonsrat sprechen (Auszug aus einem Artikel im „Werdenberger und Obertoggenburger", Nr. 102 vom 30. August 1933):

„... Um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich gleich eingangs, daß ich es nicht als meine Aufgabe betrachte, hier die Interessen der Migros zu vertreten, sondern in erster Linie die Interessen der Pflanzer der Konservenfabrik St. Gallen A.-G. ...

Der Einsender versucht, die Migros und damit auch die Pflanzer der Konservenfabrik St. Gallen verantwortlich zu machen für die in den letzten Jahren erfolgte Preissenkung der Erbsen von 35 auf 30 Rp. per Kilogramm ...

Im Jahre 1921 wurde dem Pflanzer von den Fabriken pro Kilo Erbsen 50 Rp. bezahlt. Wer war nun hier schuld, daß der Preis von 50 auf 35 Rp. sank? Damals bestand nämlich weder Migros noch Konservenfabrik St. Gallen. War es nicht damals wie heute das harte Gesetz von Angebot und Nachfrage, das auf die Preise einwirkte? ...

Erstens muß festgestellt werden, daß tatsächlich der Fabrik größere Posten überreife Ware abgeliefert wurde. Diese Tatsache wurde festgestellt durch eine neutrale Kontrollstelle, die unter der Leitung von Herrn Direktor Rhiner von der Landwirtschaftlichen Schule Custerhof stand und in keiner Weise einseitig die Fabrik begünstigte.

Zur Ehre unserer werdenbergischen Pflanzer darf erwähnt werden, daß für den ganzen Bezirk soviel wie keine Beanstandung erfolgte.

Daß nun die Fabrik in Winkeln nicht versucht hat, aus einem zweitklassigen Rohprodukt eine erstklassige Konserve herzustellen, beweist, daß das Unternehmen unter allen Umständen an einem reellen Geschäftsgebaren festhält. Der Konsument wird seine Schlüsse daraus zu ziehen wissen und gewinnt dadurch nur Zutrauen zu den Erzeugnissen einer solchen Fabrik ...

Zum Schlusse bringt der Herr Einsender sein mitleidiges Bedauern für die kleinbäuerlichen Produzenten zum Ausdruck.

Ich erkläre: Wer es gut meint mit dem Pflanzer im Rheintal, heißt jede Fabrik, die hier anbaut und die Pflanzer korrekt behandelt, willkommen.

Wem es aufrichtig um die Erhaltung des Erbsenbaues zu tun ist, der fördert die Qualitätslieferung und sucht vertragswidrige Lieferung auszuschalten.

Ihnen, verehrter Herr Einsender, erkläre ich in aller Offenheit: Sie sind des Pflanzers Freund nicht!

R. Eichenberger,
Vertreter der rheintalischen Kleinbauern im st. gallischen Kantonsrat."

Eine weitere Stimme (Auszug aus dem „Volksfreund", Flawil, Nr. 139 vom 5. September 1933):

„... Dabei wollen wir berücksichtigen, daß die Konservenfabrik Winkeln ihren gesamten Bedarf in der Schweiz deckt, was nicht von allen Konkurrenzfabriken behauptet werden kann, die in der Preisgestaltung zugunsten der Landwirtschaft als Vorbild betrachtet werden wollen. Der Einsender, der seinen Namen der Oeffentlichkeit nicht preiszugeben wagt, will mit dem Artikel den Eindruck erwecken, daß der Abnehmer (Winkeln-Migros) den Pflanzern gegenüber nicht reell gehandelt habe. Wir stellen demgegenüber fest, daß sämtliche Pflanzer unserer Genossenschaft sich bereits wieder für eine Anpflanzung in vermehrtem Maße für nächstes Jahr bemüht haben. Es ist dies wohl der schlagendste Gegenbeweis gegenüber der üblen Geschäftsstimmungsmache im besagten Artikel ...

Wir stellen fest, daß die Interessen der Landwirte, die sich mit diesem Erwerbszweig befaßt haben, deutlich im Widerspruch stehen mit den Interessen des angefochtenen Artikelschreibers.

Landwirtschaftliche Genossenschaft
Andwil-Arnegg."

Machenschaften, die von den Interessierten selbst prompt und kräftig widerlegt werden, können nur denen schaden, denen sie nützen sollten: den Spezierer-Interessen.

Wann hört man auf, sich bloßzustellen?

Neue Gemüsekonserven

Erbsen

mittelfein II	große Dose	80 Rp.
mittelfein I	große Dose	Fr. 1.—
fein	¾ Dose	Fr. 1.—
mit Karotten	große Dose	90 Rp.

Bohnen

mittelfein	große Dose	Fr. 1.—
fein	¾ Dose	Fr. 1.—
Randensalat	⅔ Dose	40 Rp.

Ab Montag:

Neue Haselnußkerne

¼ kg **48** Rp.
(Ernte 1933. Erstlingfrucht)
(520 g - Paket Fr. 1.—)

Kaffee - unsere große Spezialität!

„Bonarom", ein guter Kaffee ¼ kg **44 Rp.**
(565 g - Paket Fr. 1.—)
Brasil- (indisch-zentralamerik.) **Mischung**
(420 g - Paket Fr. 1.—) ¼ kg **60 Rp**
Feine **Mokka-Mischung** ¼ kg **82 Rp.**
(305 g - Paket Fr. 1.—)
Exquisito-Mischung ¼ kg **92,5 Rp.**
(270 g - Paket Fr. 1.—)
Koffeinfreier Kaffee „Zaun" ¼ kg **96,5 Rp.**
(260 g - Paket Fr. 1.—)

Wasch- und Putzartikel:

Ia weiße Kernseife ½ kg **28 Rp.**
(4 Stück = 1800 g Neugewicht Fr. 1.—)
Kernseife, Marseillaner-Typ (72%) ½ kg **23 Rp.**
(3 Stück = 1100 g Neugewicht 50 Rp.)
Weiße Kernseifenspäne ½ kg **31,5 Rp.**
(1450 g - Paket, netto, Neugewicht Fr. 1.—)
Seifenflocken „Weiße Wolken" ½ kg **62,5 Rp.**
(400 g - Paket, netto 50 Rp.)
Schmierseife, gelb ½ kg **24 Rp.**
(1050 g - Dose netto, Einfüllgewicht 50 Rp.)
„Ohä", das selbsttätige Waschmittel,
475 g - Paket **50 Rp.**
„Potz", das Putzmittel für alles
520 - g Dose **25 Rp.**
„Mica", Bleichsoda 550 g - Paket **25 Rp.**
„Hopp", Universal-Putzmittel
580 g - Paket **40 Rp.**
(Verkaufspreis 50 Rp., Bareinlage 10 Rp.)
„Hallopon"-Seife, Reklamepackung zu 125 g
25 Rp.
„Wé-Wé" Waschweiß 80 g - Beutel **25 Rp.**